

## **Fraedrich, Friedrich Gustav**

**11.1.1879 (Bremen)- 20.9.1966 (Stein b. Immenstadt i. Allgäu)**

**1918 - 1948 Pfarrer an der Kirche in Horn.**

Gustav Fraedrich wurde 1879 in der Bremer Neustadt, als Sohn des Pfarrers an der St. Jacobi Kirche Daniel Fraedrich und seiner Ehefrau Anna Dorothea geb. Steffens, geboren. Kurz nach der Geburt des Sohnes zog die die Familie zurück in die Neumark. Später zog die Familie nach Cossens a. d. Oder und Berlin, wo der Vater Superintendent wurde.

Gustav Fraedrich besuchte in Berlin das Joachimsthaler Gymnasium, wo er 1898 das Abitur ablegte. In seiner Freizeit betätigte er sich sportlich "jeden Abend hantelte ich und jeden Tag, außer wenn Schnee lag, übte ich mich im Springen, trat dem Turnverein bei und wurde Turnwart" auch besuchte den Leseverein, der in ihm das Interesse an der Gegenwartsliteratur erweckte.

1898 nahm er das Theologiestudium in Halle auf. Er studierte bei Prof. Erich Haupt, wurde sein "Famulus" und arbeitete in Berlin für Prof. Hans von Steden an der Feststellung und Kodifizierung der ältesten neutestamentarischen Texte, u. A. des „Sinaiticus“. Nach dem Examen absolvierte er das "einjährige Jahr" (Wehrdienst) beim 19. Bayerischen Infanterieregiment in Erlangen.

Um der direkten Auseinandersetzung mit seinem Vater, als Superintendent und Vertreter der orthodoxen Theologie, zu vermeiden, ging er als Theologe und Anhänger der „liberalen Theorie“ nach Thüringen, wo er anfänglich (bis 1909) in Gotha als Subdiakonus die Konfirmanden unterrichtete und am ältesten Krematorium Deutschlands (1878) die Trauerfeiern - oftmals vier bis fünf am Tag - hielt. Ab 1909 übernahm er die Pfarrstelle in Friedrichroda, wechselte dann 1915 zurück an die Gemeinde St. Augustinus in Gotha.

Im ersten Weltkrieg war er bis zu seiner Verwundung 1915 als Wehrmachtspfarrer in Polen tätig. In dieser Zeit verfasste er das Religionsgeschichtliche Volksbuch „Des Heervolkes Seele“, in dem er sich, trotz seiner eigenen vaterländischen Begeisterung, die ihn noch im Jahr 1917 sagen lässt: „Rechnen wir nicht zu unseres Daseins größtem Glück, was wir in den Augusttagen 1914 erlebt haben?“ dennoch sehr kritisch mit der Psychologie der Massenseele auseinandersetzt.

1918 bewarb er sich auf Bitten von Freunden, die er durch seine im Jahr 1915 im Dom gehaltene Predigt gewonnen hatte, nach Bremen und wurde von der Horner Gemeinde als Seelsorger gewählt. Mit seiner Frau Charlotte, geb. Hoch, die er 1907 geheiratet hatte und vier Kindern, Tochter Maria (\*17.10.1907 Gotha, + 17.1.1987 Bremen) Sohn Wolfgang (\*6.2.1909, gefallen 14.1.1945 an der Westfront/Eifel), Sohn Werner (\*10.3.1913 in Friedrichroda, vermisst 1943 in Stalingrad), Tochter Eva (\*28.4.1915 in Friedrichroda, + 28.9.1997 in Bremen, bestattet auf dem Friedhof in Horn) bezog er das Pfarrhaus an der Berckstraße. Dort wurde auch der jüngste Sohn Willhart (\*9.12.1922 in Bremen, gefallen Okt/Nov 1944 an der Ostfront) geboren.

Die Gemeinde bestand damals aus über 16 000 Seelen. Sie umfasste neben Horn Sebaldsbrück, die Vahr, den Lehester Deich und Oberblockland. Der Pastor musste an fünf verschiedenen Orten Konfirmandenunterricht halten und für Haustaufen und -trauungen weite Entfernungen - zunächst mit dem Rad und später im Auto - zurücklegen. Neben den Predigten in der Gemeinde, zu denen auch zahlreiche Zuhörer aus der Stadt kamen, hielt er in jedem Winter Vortragsreihen deren Spektrum sich von der Bibel und den Religionen Ostasiens über die mehr als 20 Jahrtausende alten Zeichnungen in den Pyrenäenhöhlen bis zur Gegenwartskunst erstreckte. Aber nicht nur den Gebildeten seiner Gemeinde vermochte er viel zu geben, sondern verstand es auch, mit den einfachen Leuten seiner sozial sehr verschiedenartig zusammengesetzten Gemeinde ins Gespräch zu kommen. Seine Gutmütigkeit mag manchmal ausgenutzt worden sein; doch

seine Meinung war: „Wenn ich in 100 Fällen nur einmal aus wirklicher Not gerettet habe, sind die anderen damit aufgewogen.“ Seine besondere Liebe galt der heranwachsenden Jugend, die er in Lesekreisen sammelte, mit der er Theateraufführungen im Konfirmandensaal an der Berckstraße veranstaltete und weite Wanderfahrten zu Fuß, auf Rädern oder in Booten unternahm.

Mit den Jahren war „Use Paster“ mit seiner Gemeinde fest verbunden. Dem Nationalsozialismus stand er nach eigenen Worten von Anfang an "besorgt und misstrauisch" gegenüber. Gegen Bischof Weidemann von den Deutschen Christen soll er in vorsichtiger Weise opponiert haben. Während Fraedrich gewöhnlich nur unpolitische Predigten hielt, erklärte er nach der „Kristallnacht“, dass die Plünderung der jüdischen Läden und die Zerstörung der Synagogen nicht, wie behauptet, eine spontane Regung der deutschen Volksseele gewesen, sondern eine organisierte Aktion der Nationalsozialisten gewesen seien. Obwohl er mit seiner Verhaftung rechnete und unter dem Talar vorsorglich warme Kleidung angezogen hatte, blieb er zu seiner eigenen Verwunderung unangefochten. Als er selbst die überfüllte Kirche verlassen hatte, war ein prominentes Mitglied der Gemeinde aufgestanden und hatte ausgerufen: „Wir wollen uns unseren Pastor erhalten und wollen darum heute nichts gehört haben!“

Trotzdem blieb ihm des Lebens Leid nicht erspart: seine drei Söhne und ein Schwiegersohn wurden im Kriege getötet.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges musste man im Pfarrhaus zusammenrücken. Neben den 12 Familienmitgliedern, die sich um den Esstisch scharten waren im oberen Stockwerk 3 Familien untergebracht, die ihre Wohnungen durch Bombenangriffe verloren hatten.

Nur eine Krafnatur wie er, der gewohnt war um 6 Uhr aufzustehen und bis in die Nacht hinein zu arbeiten, war imstande, drei Jahrzehnte hindurch so pausenlos zu wirken. Seine Erholung suchte und fand er in der Natur, bei der Arbeit im großen Pfarrgarten, der sich entlang der Berckstraße erstreckte und dessen mehr als 100 Obstbäume er liebevoll pflegte. Anwohner erzählten, wie er sich auf dem Weg von der Gartenarbeit zum Pfarrhaus, bekleidet mit Gummistiefeln selbstredend auf die Predigt vorbereitete. Ein Teil der Ernte seiner Obstbäume verteilte er an seine Konfirmanden, zu denen er ein besonders inniges Verhältnis hatte. Außer zu den Konfirmandenstunden scharte er die Jugendlichen auch in Literaturgesprächskreisen, einer Theatergruppe und zu Wanderungen um sich. Immer wieder betonte er sein Menschen bildendes Interesse: „Ich will euch zu gebildeten Menschen machen, was sonst mit euch geschieht muss ich dem Himmel überlassen.“ Auch betonte er gegenüber seinen Konfirmanden sein Verhältnis zur Wissenschaft indem er sie nicht auf das Glaubensbekenntnis („die Wissenschaft hat die Jungfrauengeburt widerlegt“), sondern auf das Glaubenslied von Luther konfirmierte. Durch seine allseitige Zuwendung und seine vielfachen Aktivitäten legte er wohl auch den Grundstein für die Wanderleidenschaft seines bekanntesten Konfirmanden, des späteren Bundespräsidenten Karl Carstens, der später volksnah die Bundesrepublik mit Rucksack und Wanderstock durchwanderte.

Seine Naturverbundenheit war auch der Grund, dass er nach seiner Emeritierung im Jahre 1948 von Bremen nach Immenstadt im Allgäu fortzog, wo er sich schon 1936 angekauft hatte. Im Ruhestand unterstützte er die Pfarrer der Kirchengemeinde durch Gottesdienste und verwaltete neben Gartenarbeit und Vortragstätigkeit in der Volkshochschule die Volksbücherei von Immenstadt.

*Quellen: Autobiografischer Lebenslauf, "Einkehr" (Bremer Kirchenzeitung vom 12.1.1964, Gespräche mit Gemeindemitgliedern und seinen EnkelInnen Rolf und Ursula*